Männerbuch der Woche

31te KW

Frank Keil

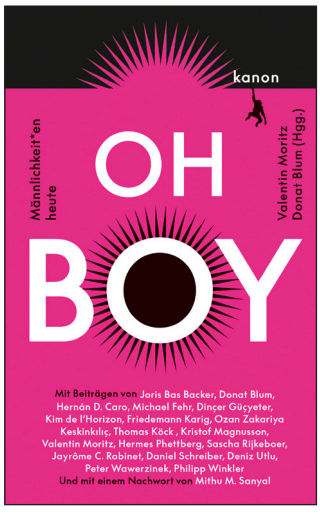
Voll ungelogen

Männer, das sind … tja, was? Und warum sind sie so seltsam und so schwierig und was man so hört: auch so verschlossen? Und los geht die Suche.

Es scheint immer mal wieder an der Zeit. Für ein erklärendes Buch. Für eines, dass man – so ist die Vorstellung wie Illusion – nur in die Hand nehmen muss und man versteht, wo die Probleme liegen und lagern. Eines, dass die vielzitierte *Krise* des Mannes nicht nur beschreibt, sondern auch *Lösungen* anbietet (dabei ist es nur ein Buch, nicht mehr). Dass man auch *Frauen* zum Lesen geben könnte, von wegen: Das so ungefähr ist mit uns los. Mehr oder weniger. Es sind nicht immer die besten Bücher, die dazu plötzlich in Öffentlichkeit für einen gewissen Nachhall sorgen – die vielzitierten Titel »Boys don't cry« von Jack Urwin und »Sei kein Mann« von JJ Bola waren tatsächlich eher schwache Vertreter ihrer Zunft.

Egal. Denn nun liegt mit »Oh Boy - Männlichkeit*en heute« endlich mal wieder ein wirklich empfehlenswerter Titel bereit, weil er vieles vereint: Spaß, und zwar richtig Spaß am Thema, plus die dazugehörige Ernsthaftigkeit; auch Mut und Offenheit und damit nicht zuletzt die Bereitschaft, auch das von sich zu erzählen, das man normalerweise nicht von sich preisgibt, so locker wir uns alle doch gemeinhin geben. Und ganz nebenbei zeigt sich mal wieder, was man doch weiß: nicht die Antworten führen weiter, sondern die Fragen. Und bei ‚Fragen' sind es denn auch die so genannten ‚offenen Fragen' und nicht die ‚geschlossen', wo der Befragte also schon weiß, welche Antwort erwünscht wird. Darum geht es hier entschieden nicht.

Entstanden ist das Buchprojekt in Gestalt einer *literarischen* Anthologie (die Pädagogik muss draußen bleiben) an einem Ort, der ein leichtes Lächeln auf die Lippen zaubern wird: in der Kneipe. Also: in einer *Bar*, wie man heute sagt. Und zwar in einem Berliner Stadtteil, der umso verrufener wird, je weiter man von ihm weg ist: also Neukölln. Da saßen die beiden zukünftigen



Valentin Moritz | Donat Blum (Hg.)
Oh Boy – Männlichkeit*en heute
Berlin: Kanon Verlag 2023
238 Seiten | 22,00 Euro | ISBN 978-3-98568-066-5

© kallejipp | photocase.de

Herausgeber Valentin Moritz und Donat Blum zusammen und sie kamen ins Reden über den Literaturbetrieb, der ja tatsächlich kein *Ponyhof* ist. Und wenn zwei, die literarisch schreiben und die so schreiben wollen, sich genau darüber austauschen (vermutlich auch: wie schwer es ist, davon in irgendeiner Weise zu *existieren*), dann entsteht zwangsläufig die Idee: Machen wir doch zusammen ein Buch! Noch dazu lag ein Zitat sozusagen auf dem Tisch, eines von Annie Ernaux, die seit längerem und sehr zu recht *gehypt* wird: »Wenn sich die Männer ihrer Art zu leben nicht bewusst werden, wird die Befreiung der Frau nie stattfinden«, so geht es. Und außerdem war Winter, die beste Jahreszeit, um ein Projekt auszuhecken. Und sie sammelten Ideen und Themen und sie schrieben Autoren an, die sie kennen und mögen und sie waren überrascht, wie viele offene Türen sie einrannten, bevor sie lange anklopfen mussten.

Schauen wir kurz rein, wirklich nur kurz: »Gigolo« heißt die beeindruckend intensive Geschichte, die Friedemann Karig anbietet und die von ihm und von seinem Vater erzählt und umgekehrt; eine Geschichte voller *Ambivalenzen*, getragen von der Entschlossenheit, sich seinen widerstreitenden Gefühlen zu stellen – und auch sich ihnen

*»Ein Buch muss her! Kein monolithisches, durchgestyltes Werk einer einzelnen Expertenperson, keine altväterliche Ich-erkläre-euch-die-Welt-Lektüre. Keines, dass die eine Wahrheit proklamiert, keine abschließende Analyse. Sondern eines, das in bester literarischer Tradition Stoffe und Erfahrungswissen aus unterschiedlichen Perspektiven zusammenbringt. Eine Geschichtensammlung, in der sich die Beitragenden bei größtmöglicher Freiheit, auch in sprachlicher und stilistischer Hinsicht, dem Thema Männlichkeit annähern. Ein Debattenbuch, das Raum schafft, um darüber nachzudenken, welche Männlichkeit*en es heute gibt und welche neuen Spielarten sich ausmalen ließen. Eines, bei dem Gespräche über die Vielfalt von Männlichkeit ihren Anfang nehmen können.«*

Valentin Moritz | Donat Blum

zu überlassen und das heißt, sie auszusprechen: »Als er die Augen schloss und starb, fiel ich in ein schwarzes Loch.«
Vom Tod des Vaters und des Verlustes, der sogleich folgt und der auch klärend ist, erzählt auch der *frisch gebackene* Vater Hernan D. Caro, und er pendelt dabei so real wie erinnernd zwischen Deutschland und Kolumbien, erst recht, als es dem Vater wegen seiner geschädigten Nieren immer schlechter geht: »So bald wir konnten, sind wir zu dir geflogen.«
Denitz Utlu wiederum führt uns mit »Die Mädchenburg« in die verwirrende, atmosphärisch dicht geschilderte Szenerie eines Abends und einer Nacht, die eine *Jungengruppe* in einem Badeort verbringt und wo sich Freundschaft zeigt, so wie Freundschaft endet.

Kim de l'Horizon hat sich etwas schwer getan, seine Definitionen von Männlichkeit*en durchzudeklinieren, er will das alles nicht, Mannsein, Frausein, divers sein, und so rackert er sich tapfer durch die Absätze (auch um wilde *Stiefellust* geht es in seinem Text): »ich weiss gerade überhaupt nicht, wie es gehen könnte, eine schöne runde Geschichte über meine MMMMMMenschwerdung zu schreiben, echt, nicht kokettiert, ich meine das nicht irgendwie possenhaft, um Zeichen zu schinden, ich glaube voll ungelogen einfach nicht mehr an das Konzept von Geschlecht auf diesem Stern«. Angenehm eigenwillig, aber diesmal klassisch passt dazu der Beitrag von Hermes Phettberg aus Wien, der über seine Herkunft in der fernen Provinz auf einem Bauernhof berichtet, der seine *Schwulheit* beschreibt, getragen von einem anarchischem und für mich als Norddeutschen sehr rätselhaften Katholizismus. Vielleicht ist sein sprachliches Vermögen deswegen immer wieder so beeindruckend: »Meine Seele ist ein kalbgroßer Hund, der jeden beißt, der näher kommt.«

Sehr eindrücklich auch die Erinnerungsgeschichte mit dem schlichten Titel »Männer« von Peter Wawerzinek über sein Aufwachsen im Kinderheim, den Einfluss der abwesenden Männer und damit über die Männer, die nichts anderes sein können als Männer. Und wer einst Thomas-Mann-Fan war oder es (heimlich?) immer noch ist, der wird an Ozan Zakariya Keskinkilic's autobiografischer Geschichte »Er war mein Hans Hansen und ich sein Tonio Kröger« seine wahre Freude haben, nicht nur, weil der Autor die bis heute so verschämt-verdeckte *Homoerotik* Manns auf ganz raffinierte Weise ans Licht holt, sondern er nebenbei mit ganz leichter Hand von der identitätsfördernden Kraft von Literatur per se erzählt. Wie überhaupt die literarische Qualität der Texte immer wieder überzeugt – mit dem Nebeneffekt, dass man schon bald nachschaut, was die Autoren denn *sonst so* veröffentlicht haben – so kommt man auf den Geschmack und zu weiteren Büchern. Und, und, und. Wie gesagt: ein lohnender *Titel*.

Ach, ja: Philipp Winklers Text »No Sir, I don't like it« ist noch unbedingt zu erwähnen, der erzählt, wie ein heranwachsender Gymnasiasten-Junge auf verschrobene Weise Halt in gelegentlichen Panikattacken findet; und dann ist da der

schmerzhafte Beitrag von Dincer Gücyeter über die Bedrohung schwulen Lebens in muslimisch-patriarchalen Soziotopen und was das für eine mögliche männliche Identität bedeutet: »Mein Bro Ahmet, bau dir keinen Thron auf deine Eichel« deutet allein schon als Titel Atmosphärisches an. Gücyeter (das kann man immer wieder erzählen) sichert sich seinen Lyrikverlag ELIF übrigens durch einen Teilzeitjob als Gabelstaplerfahrer ab.

Ein Vorschlag noch zum Gebrauch (und nur ein Vorschlag): Jeden Abend ein Kapitel. Nicht im Bett liegend lesen, wo man meist ohnehin zu müde ist und entsprechend nicht mehr recht aufnahmefähig über die Seiten stolpert. Sondern in der Stunde zuvor, im Sessel oder am Tisch, wenn der Tag endlich ruht und der Schlaf noch vor der Tür steht. Und nur jeweils ein Kapitel, einfach weil die Kapitel *allesamt* abgerundet geschrieben und in sich stimmig sind und sich danach der Raum zum *Selberdenken* öffnet. Alles Erstveröffentlichungen, übrigens, die Beiträge; 18 sind es an der Zahl, dazu als *Rausschmeißer* ein durchweg interessantes Nachwort von Mithu M. Sanyal, die – wenn es vermisst wurde – ein wenig Theorie nachreicht, aber vor allem voll des Lobes ist: Hier schaue man mal mit warmem Blick auf Männlichkeit*en.

© Patrick John | photocase.de

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
https://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2023): Voll ungelogen. Valentin Moritz's und Donat Blum's »Oh Boy – Männlichkeit*en heute« (Berlin 2023, Rezension). maennerwege.de, August 2023.

Keywords

Literatur, Anthologie, Männlichkeit, Erfahrungsberichte, Queerness, Spaß, Diversität

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.